

Titel

## **Elite muss für alle möglich sein**

*Der Begriff der «Elite» ist unscharf. Professorin Margrit Stamm fordert eine breite Diskussion darüber, was Elite ist. Ziel sollte sein, dass wirklich die Besten gefördert werden.*

Den Verantwortlichen des Bildungsdepartements des Kantons Aargau gebührt ein Lob. Dank ihrem Plan, ein Elitegymnasium zu schaffen, ist die längst fällige Diskussion über ‚Elite‘ in Gang gekommen. Zwar haben wir zu diesem Begriff ein gespaltenes Verhältnis, wir verwenden ihn aber trotzdem. Erinnert sei beispielsweise an unsere Fussball-Nati und Köbi Kuhn, die wir im Sommer 2006 noch liebevoll ‚Elite-Kicker‘ genannt haben. Auch das Militär hat mit den Grenadieren seine Elitesoldaten, und die Polizei hat ihre Eliteeinheiten. Neuerdings wollen wir auch Eliteuniversitäten und Elitestudenten, die an Elitegymnasien ihre Grundausbildung erhalten.

Je öfters jedoch von Elite gesprochen wird, desto unklarer wird, was damit gemeint ist. Der Begriff – aus dem Lateinischen ‚eligere‘ übersetzt: die Auserwählten – wurde in vielen Ländern früh schon auf besonders ausgebildete Teile des Militärs und später der Politik übertragen. Während in den USA oder in Frankreich immer schon offen über Elite und Hochbegabtenförderung diskutiert wurde, blieb das Thema in Deutschland – vor allem angesichts der selbst ernannten faschistisch-rassistischen Führungselite – wie auch in der Schweiz bis in die neunziger Jahre tabu. Wollen Sie wirklich diesen Begriff der «faschistisch-rassistischen Führungselite» auch für die Schweiz verwenden? So, wie es jetzt hier steht, ist es der Fall. Andernfalls müsste man den Satz etwas umstellen z.B. so: ..., blieb das Thema in Deutschland – vor allem angesichts der selbst ernannten faschistisch-rassistischen Führungselite – wie auch in der Schweiz...Heute ist der Begriff nicht nur rehabilitiert, sondern er scheint geradezu zu einem bildungspolitischen Schlüsselbegriff zu werden.

### **Die Schweiz und ihre Bildungselite**

Es können drei verschiedene Eliten unterschieden werden: die Herkunftselite (die sich auf Grund ihrer Herkunft von der Masse abhebt), die Stellungselite (die sich durch ihre Spitzenpositionen in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur definiert) und die Leistungselite (die sich durch Leistungsexzellenz auszeichnet). Die Diskussion um das Elitegymnasium richtet sich in erster Linie auf diese Leistungselite.

Wie geht die Schweiz mit Talenten um, die das Zeug zur Leistungselite haben? Mit Blick auf die Entwicklungen der letzten zehn Jahre lautet das erste, allerdings oberflächliche Fazit: vorbildlich! Über alle Parteigrenzen hinweg ist der Ruf nach Förderung von jungen Menschen mit besonderem Potenzial zu einem Standard geworden, der nicht mehr legitimiert werden muss. Eignigkeit besteht auch, dass diese Förderung nicht zu Lasten Leistungsschwacher oder Lernbehinderter gehen darf, und dass ihre Integration oberstes Prinzip sein muss.

Der Wille der Schweiz zur Talentförderung zeigt sich in vielen Varianten: in den neuen, auf begabte Kinder und Jugendliche ausgerichteten Schulen, den zahlreichen Fördervereinen und Förderverbänden, den Stiftungen, Kinder-Universitäten und Beratungspraxen für Hochbegabte sowie in den vielen Weiterbildungsangeboten und Nachdiplom-Studiengängen. Besonders zu erwähnen sind jedoch die intensiven Bemühungen der Kantone um Massnahmen zur Begabtenförderung in den Volksschulen.

Dazu kommen vereinzelt Programme an Gymnasien und auch Anstrengungen seitens des Bundes im Bereich der Berufsbildung. Hier sind es in erster Linie die Berufsweltmeisterschaften, an denen die Schweiz regelmässig Spitzenplätze belegt. Dass die Schweiz ein gutes Pflaster für Eliteförderung ist, zeigt sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass die Ehrentafel der Nobelpreisträger seit 1901 sage und schreibe 24 Namen von Persönlichkeiten enthält, die zum grossen Teil an unseren Hochschulen wirkten. Allerdings war diese Elite stets männlich - auf der Ehrentafel findet sich keine einzige Frau! Dies gilt auch heute noch, trotz 25 Jahren Frauenförderung.

### **Wer zur Elite gehört**

Bei der Suche nach Elite steht die Schweiz im internationalen Vergleich somit gut da. Aber dies ist leider nur die eine Seite der Medaille. Wenn wir fragen, wer denn die Schweizer Elite ausmacht und wie diese rekrutiert wird, dann hat unser Bildungssystem mindestens zwei Achillesfersen: Eine erste kennen wir seit den internationalen PISA-Studien. Sie haben uns gezeigt, dass wir hinter Deutschland und Belgien das Land sind, das ein ‚System der Bildungsapartheid‘ ohne grossen Widerstand aufrecht erhält. Gemeint ist damit die Tatsache, dass bei uns der Bildungserfolg eines jungen Menschen weit stärker durch seine soziale Herkunft bestimmt wird als durch seine Intelligenz: Zur Elite wird man bei uns, wenn die Herkunft stimmt.

Die zweite Achillesferse liegt in unseren Begabtenförderprogrammen: Eigentlich sind sie geschaffen worden, um die Besten zu fördern. Zur Elite sollten diejenigen werden, die das höchste Potenzial mitbringen. Tatsache ist aber, dass in allen Schweizer Förderprogrammen Kinder und Jugendliche aus so genannten bildungsnahen Elternhäusern deutlich übervertreten sind. Der Anteil von Kindern und Jugendlichen aus Arbeiterfamilien und solche mit ausländischer Nationalität oder mit Minoritätshintergrund beträgt nur gerade fünf bis zehn Prozent! Dies ist jedoch nicht ausschliesslich ein schweizerisches, sondern ein internationales Problem. Das Gleiche gilt für die meisten Eliteschulen: In den USA, Frankreich, England, aber auch in Japan stammen die Absolventen zum grössten Teil aus solchen bildungsnahen Familien. Sie sind es auch, welche die wichtigsten Machtpositionen in Wirtschaft und Politik besetzen.

Die Begabtenförderung hat ihr Ziel noch lange nicht erreicht. So wie sie aktuell praktiziert wird, verstärkt sie die bestehenden sozialen Ungleichheiten und unterstützt die Herkunftseliten. Auf diese Weise läuft sie Gefahr, kulturelle Unterschiede mit geringerer Intelligenz und soziale Privilegien mit Begabung zu verwechseln. Damit zementiert sie Unrecht. Begabtenförderung, die sich auf dieser Grundlage ‚Eliteförderung‘ nennt, verletzt das Prinzip der Chancengerechtigkeit.

### **Was ist zu tun?**

Die beiden Achillesfersen zeigen auf, wie die Elite unsere Gesellschaft spaltet. Zur Elite können nur wenige gehören. Dies ist deshalb so, weil uns die Natur ungleich geschaffen hat und wir nicht gleich gemacht werden können. Problematisch wird dies dann, wenn man aufgrund des Elternhauses und nicht der Leistung Mitglied der Bildungselite wird.

Was ist zu tun? Wir brauchen erstens eine öffentliche Diskussion darüber, wozu Elite dient, wie sie ausgewählt wird und welche Rolle der übrigen Gesellschaft zukommt. Zweitens geht es um die Frage, wie chancengerecht wir Eliteförderung betreiben wollen. Dies gilt auch dann, wenn wir uneins sind, in welcher Form Eliteförderung erfolgen soll - beispielsweise in Elitelymnasien, innerhalb des regulären Unterrichts durch individuelle Massnahmen, durch frühzeitige Einschulung, Klassenüberspringen oder durch eine allgemein schnellere Bearbeitung des Stoffes.

Chancengerechtigkeit meint, dass jeder junge Mensch die seinen Begabungen, Neigungen und Möglichkeiten optimal förderlichen Bildungschancen bekommen soll - unabhängig von seiner sozialen Herkunft, seiner Nationalität oder seinem Wohnort. Wenn wirklich etwas dafür getan werden soll, dass Eliteförderung nicht der Legitimierung systematischer gesellschaftlicher Ungleichheit dient, dann muss dies drittens in frühem Lebensalter geschehen, durch eine Förderung von allen Kindern. Eine chancengerechte Spitzenförderung braucht eine Breitenförderung für alle. Eine natürliche Elite gibt es nicht.

Die Schweiz braucht grössere Anstrengungen, damit sich Talente entwickeln können und damit sich Leistungsexzellenz manifestieren kann. Anders und hervorragend zu sein, sollte weit stärker als bis anhin als individuelles Recht anerkannt werden. Deshalb ist die Elitediskussion eine Chance, die blinden Flecken unseres Bildungssystems zu erkennen und zu benennen. Dies gilt ganz besonders für die Schweiz im Jahr 2007 - wo viele Unternehmen grosse Gewinne verbuchen und gleichzeitig so viele Menschen wie noch nie unterhalb der Armutsgrenze leben. Es gibt viele junge Menschen, die in Armut leben, aber das Zeug zur Elite hätten.

Wir bedürfen einer Leistungs- und Bildungselite aus allen sozialen Milieus und Kulturen. Dies soll eine Elite sein, die im Bewusstsein sozialer Verpflichtung aufgebaut wird, und für die die Suche nach Spitzenleistungen das Streben nach Chancengerechtigkeit einschliesst. Elite muss für alle möglich sein - diese Hausaufgabe steht uns noch bevor.

Margrit Stamm ist Professorin für Pädagogik und Pädagogische Psychologie an der Universität Freiburg.

Seit zehn Jahren erforscht sie die Thematik Hochbegabung bei Kindern, Jugendlichen und jungen Berufstätigen und führt Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen zu Fragen durch, welche mit Elite und sozialer Gerechtigkeit zu tun haben.